Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. K. Eckardt in Meuselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 Mk., den Buchhandel 2.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 3 K 65 h, bei den Niederlagen 2 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 Mk., für Oesterreich 4 K, fürs Ausland 3.80 Mk. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 45 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5067. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 41|42. Leipzig, 18. Oktober 1918. 17. Jahrgang

Wochenspruch

Der Krieg hat uns etwas besser gelehrt, was Liebe ist und wie sie sich auswirkt. Er hat uns wie nie zuvor den Gott des Evangeliums kennen gelehrt, den furchtbaren Gott, dessen Symbol das Kreuz Jesu ist. Die Liebe ist gleichbedeutend mit der Allmacht. Nichts Schwächliches und Weichliches kann in der Liebe sein. Und nichts Schwächliches und Weichliches kann als Liebe gelten. Die Liebe kann harte Hände, sie kann furchtbare Hände haben. Sie kann ihr liebstes Kind am Kreuze sterben lassen.

(Dörries, 111 Sätze über Christentum und Krieg.)

Jeremia

Jesaia trat, als der Zweibund von Syrien und Israel gegen Jerusalem, die Hauptstadt von Juda anrückte und alles Volk samt dem König vor Furcht erzitterte, voller Vertrauen auf Gott als der einzig Feste dem König entgegen und sprach das herrliche Wort: Gläubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht! Mit dem tiefen und festen Glauben an den Gott seines Volkes verband er die helle Einsicht in die Lage des Staates; darum riet er dazu, sich nicht zu ergeben, sondern standzuhalten. Die Ereignisse haben ihm recht gegeben. Die Feinde rückten ab und die Stadt war befreit.

Jeremia stand hundert Jahre später vor einer ähnlichen, aber viel schlimmeren Lage. Das gewaltige Reich Babylonien, die Weltmacht des Ostens, reckte seine Arme aus gen Westen, um seinem großen Nebenbuhler am Nil entgegenzutreten. Das kleine Land Juda lag zwischen den gewaltigen Reichen, Schauplatz und Siegespreis der Kämpfe zugleich. Jerusalem wurde von den Babyloniern belagert; die Bevölkerung war tief niedergedrückt. Ein Heer des Pharao von Aegypten rückte heran; die Babylonier rückten ab; das Volk jauchzte und ließ sich gehn. Jeremia sagte mit der unerschütterlichen Wahrhaftigkeit, die allen großen Boten Gottes eigen ist: Es hilft euch nichts, die Babylonier kommen wieder; ihr müßt ihnen die Stadt übergeben; nur so ist Volk und Reich für die Zukunft zu retten. Damit brachte er alles wider sich auf, die hohen Beamten des Königs, die fürchteten, die Truppen würden dadurch entmutigt, das Volk und die Tagespropheten, die kurzsichtige Frömmigkeit mit ebensolchem Patriotismus verbanden. Man schrie den Jeremia aus als einen Verräter des Vaterlandes und setzte ihn in Schutzhaft. Er aber blieb hartnäckig auf seinem Standpunkt bestehen. Ihm war etwas ganz anderes als Wille Gottes aufgegangen denn seinen Gegnern; der Gott, der einem Jesaia jenes mutige Wort in die Seele gesprochen hatte, sagte ihm, daß es sein Wille sei, sich der furchtbaren Wirklichkeit der Dinge zu fügen und sich nicht täuschen zu lassen und selbst andre zu täuschen. Er liebte sein Vaterland; aber ebenso wie der Glaube an Gott sich nach dem Willen Gottes richten muß, den man in dem Zug der Ereignisse herausspüren soll, so ist es auch mit der Vaterlandsliebe immer ein ganz anderes Ding: sie darf nie eigensinnig nach Schablonen oder gar nach hohen klingenden Redensarten handeln, sondern muß, bei brennendem Herzen mit kühlem Verstand, erwägen, was dem Vaterland am meisten frommt. Das ist nicht immer die trutzige Selbstbehauptung, wie sie Jesaia forderte; es kann auch einmal der bittere Verzicht auf Widerstand sein. Aber auch dieser ist kein Modell und kein Zwang aus Gottes Wort; sondern es ist den Verantwortlichen immer überlassen, herauszufinden, was Gottes Wille gerade ist.

Niebergall.

Ein Ruhmesblatt aus der Geschichte des elsässischen Protestantismus

ist der tapfere Kampf, den einige seiner Vertreter im 19. Jahrhundert gegen die Verwelschungsbestrebungen der französischen Regierung durchgefochten haben. „Von deutschem Sinn und deutscher Art lassen wir nicht. Deutsch müssen wir predigen und singen, schreiben und reden, beten und dichten. Nur unter dieser Bedingung sind wir treu und fromm, tapfer und freiheitliebend. Nehmt uns unsere Sprache — Ihr erzieht Euch ein Volk von Sklaven, dem Ihr selbst nicht mehr trauen möget". Das war die Losung, die 1838 der große elsässische Theologe Professor Ed. Reuß ausgab. Der vordringenden französischen Sprache suchte er ein Halt zu gebieten: Wir reden deutsch! lautete das Feldgeschrei des Fähnleins aufrechter deutscher Elsässer, das sich schützend vor das bedrohte Gut deutscher Bildung und Gesittung stellte. Er erläuterte jenen Schlachtruf selbst mit folgenden Worten: „Wir reden deutsch, heißt ja nicht bloß, daß wir unsere

Muttersprache nicht abschwören wollen, sondern es heißt, daß wir in unserer ganzen Art und Sitte, in unserem Glauben, Wollen und Tun deutsche Kraft und Treue, deutschen Ernst und Gemeingeist, deutsche Uneigennützigkeit und Gemütlichkeit bewahren und als ein heiliges Gut auf unsere Kinder vererben wollen. Das ist unser Patriotismus. Auf beiden Rheinufern wohnt für uns ein Volk; Schlachten und Welthändel können es zersplittern und durch Zollhäuser und Schlagbäume trennen, aber die Herzen scheiden sie nicht." Manche seiner Gesinnungsgenossen, ihm gleich in dieser innigen Liebe zu deutscher Art, haben ihn übertroffen in der Kraft des Hoffens. Sie mochten sich nicht damit abfinden, daß Zollhäuser und Schlagbäume das Elsaß vom alten deutschen Vaterland ewig trennen sollten. Auf der Plattform des Straßburger Münsters, des herrlichen Bauwerks Erwins von Steinbach, reckt sich vaterländisches Sehnen und Hoffen in der Seele der Elsässers Daniel Hirtz zu heiliger Ahnung auf:

Nicht Grenzen sollen scheiden
Dies biedre Volk, dies Land;
Fürwahr! 's wär zu beneiden,
Umschläng 's ein festes Band!
Verwächst zu einem Stamme
Dies Volk einst und dies Tal,
Glüht eine Freudenflamme
Auf Erwins Ehrenmal!

Sinnend blickt ein Anderer, August Stoeber, hinauf zu dem vom sternbeglänzten Nachthimmel sich in wunderbarer Klarheit abhebenden Meisterwerke deutscher Baukunst und spricht zu ihm:

Am Tage stehst du still und wie verdrossen;
die junge Welt dir um die Füße schwärmt.
Nur wenn vom Sternenlicht du ganz umflossen,
verkünd'st du, was Jahrhunderte dich härmt.

Dann ist dein Scheitel wundersam umschimmert,
dann stehst du wie ein Seher, eingetaucht
in alter Zeiten Pracht, und so umflimmert
hast du dein Klaglied in die Luft gehaucht.

Dann wird's auch hell dort über deinem Rheine;
im fernen Süden ist der Nacht entblüht
das Freiburgmünster, das im Silberscheine
dem einz'gen Freunde, dir, entgegenglüht.

Ihr haltet Zwiesprach dann, ihr lauscht den Klagen
des Heimwehs um die längst vergangne Welt.
Propheten seid ihr, seht die Wunden schlagen
und wisset, was das Heil gebunden hält.

Und Propheten waren wahrlich die Dichter solcher Verse, ein Prophet war der junge Theologiestudent Karl Hackenschmidt, der im Jahre 1859 beim Anblick französischer Fahnen, die vom Münsterturm herab im Winde flatterten, die Worte niederschrieb:

Wehet, wehet, welsche Fahnen,
in die Ferne weit hinaus,
und verkündet siegesjubelnd
deutsche Schande deutschem Haus!

Wenn vielleicht dort drüben einer
ihnen zorn'ge Tränen weiht,
der soll lernen: Durch die Buße
geht die Tür zur bessern Zeit!

Ei, so weht nur, welsche Fahnen!
Aus der Nacht entsteigt der Tag,
wo empor der deutsche Adler
sich erhebt mit mächt'gem Schlag.

Wo er schlägt die starken Klauen
in des Domes Felsenkleid
und verkündet siegesjubelnd
Deutschlands neue Herrlichkeit!

Ein Prophet war auch der Bruder jenes August Stoeber, der Mülhäuser Pfarrer Adolf Stoeber, der im Jahre 1846 die im Kaisersaal zu Frankfurt a. M. sich versammelnden deutschen Sprach- und Geschichtsforscher mit einem Gedicht begrüßte, in dem er die dort im Bilde verewigten Kaiser u. a. also reden läßt:

Wohl ist er längst zu Grab geschritten,
der Letzte dort in uns'rer Schar;
des Reiches Apfel ist zerschnitten,
Im Staube liegt der Doppelaar.
Doch mutig redet, rechtet, handelt!
Vielleicht mit Gott erscheint die Zeit,
Wo feierlich zur Krönung wandelt
Ein Kaiser, der sein Volk befreit!

So haben in Zeiten der Fremdherrschaft kerndeutsche Elsässer die Sehnsucht der Besten des deutschen Volkes geteilt. Unzugänglich blieben sie allen Verwelschungskünsten. Nicht zum wenigsten deshalb, weil in ihrer kirchlichen Gemeinschaft treu das Gut deutsch-evangelischer Art gehütet wurde. Es ist kein Zufall, daß Adolf Stoebers Preis der deutschen Sprache anhebt mit Klängen aus dem Heiligtum evangelischer Frömmigkeit:

Muttersprache deutschen Klanges
O, wie hängt mein Sinn an dir!
Des Gebetes und Gesanges
Heil'ge Laute gabst du mir,
Sollt' ich Deine Fülle missen,
O wie kränkte der Verlust,
Wie ein Kind, das man gerissen
Von der warmen Mutterbrust!

O wie klingt in deinen Tönen
Gottes Wort so voll und reich,
Mächtig wie Posaunendröhnen
Und wie Hirtenflöten weich!
Wie die Orgel mannigfaltig
Leihst du jedem Geist den Mund,
Tust Prophetenernst gewaltig,
Jüngermilde lieblich kund.

Fürwahr, das Elsaß, sonderlich aber seine evangelische Kirche hat allen Grund, die Erinnerung an jene deutsch-evangelischen Führer- und Prophetengestalten der Vergangenheit in Ehren zu halten. Letztlich gehören sie aber unserem ganzen Volke, und jenes Ruhmesblatt des elsässischen Protestantismus ist ein Ruhmesblatt des gesamtdeutschen Protestantismus. Otto Michaelis.

Deutscher Protestantismus in Belgrad

Nach Belgrad! Von Semlin abwärts gleitet der Dampfer an der niederen Insel vorbei, hinter der die deutschen Pontons überraschend hervorbrachen und die Landung erzwangen. Näher rückt die trutzige Festung, deren alte Mauern auch noch die Oktoberstürme des Jahres 1915 überstanden haben, näher die auf den Höhen donauabwärts und saveaufwärts malerisch gelegene, geschichtlich so denkwürdige Stadt. Um den Besitz dieses strategisch wichtigen Platzes hatten sich schon die keltischen Skordisker bemüht. Die Römer lösten sie ab. Zahlreiche Spuren weisen auf sie hin. Ich selbst habe von dem benachbarten Purgena der Römer (jetzt Neubanovce) 70 Münzen aus der Zeit des Konstantius mitgenommen. Byzantiner und Hunnen, Magyaren und Türken, Kroaten, Serben und Deutsche rangen um den Besitz der Stadt. Mohammed der 2., Johann Hunyady, Max von Bayern, Prinz Eugen und Laudon erwarben sich hier Waffenruhm. Am 8. und 9. Oktober d. J. 1915 eroberten österreichische und deutsche Truppen von Norden und Westen her die Donaufeste als Vollzieher eines sittlich unerläßlichen Strafgerichtes. Hier wurden die Funken geschlagen, die den Weltbrand entfachten. Wenn man vom Kalemegdan, dem Stadtpark Belgrads, weit hinein nach Ungarn und Slavonien schaut, versteht man, warum die serbische Regierung den Krieg anstrebte. Der Lateiner sagt für „Beneiden" invidere alicui, frei zu übersetzen etwa mit: jemand in den Topf gucken. Nun König Peter schaute von seinem Konak täglich weit in fremdes Land hinein, das er obendrein zum Teil von Serben bewohnt wußte, und täglich wuchs sein Verlangen, es zu besitzen. Alle Schuld rächt sich auf Erden. Auch Belgrad hat büßen müssen. Aber es hat weniger gelitten, als man vermuten möchte. Gewiß, bei den Einbruchsstellen sind ganze Straßenzüge bis in die Grundmauern zerstört, aber die übrige Stadt blieb fast unversehrt. Uebrigens haben die Eroberer alles getan, die Wunden, die der Krieg geschlagen, zu heilen. Die serbische Intelligenz weiß dafür wohl wenig Dank. Haß ist eben blind und wird allem Wohlwollen zum Trotz Haß bleiben. Aber der serbische Bauer sagt schon: Kod kralja Petra spavasmo na slamcice a sada na bancice. Auf Deutsch: Unter König Peter schliefen wir auf Stroh, aber jetzt auf Banknötchen.

Vielleicht erwecken die Schicksale dieser Stadt höhere Anteilnahme, als bei der Flucht bedeutender und furchtbarer Ereignisse billig erwartet werden kann, wenn wir daran erinnern, daß in der einstigen serbischen Königstadt eine deutsch-evangelische Gemeinde die Kriegsereignisse mit erduldete und überdauerte. Wie es zu ihrer Gründung kam? Nach den glänzenden Erfahrungen, die Oesterreich an der früheren Militärgrenze mit deutschen Bauern gemacht hatte, entschloß sich die serbische Regierung dazu, aus Sachsen, Schlesien und Brandenburg Handwerker heranzuziehen, besonders Weber, Tischler, Maurer und Zimmerleute. Es wurde ihnen die Annahme der serbischen Staatsbürgerschaft zur Bedingung gemacht. Aber sowohl in nationaler als auch in religiöser Hinsicht hatten sie volle Freiheit und erhielten überdies allerhand Vorrechte. So schlossen sich denn am 4. August 1853 34 Familien zu einer evangelischen Gemeinde zusammen.

Bis in die Zeit vor Kriegsausbruch war sie auf 750 Seelen angewachsen und hatte eine eigene Schule mit fünf deutschen Klassen in zusammen drei Abteilungen und einer serbischen Abteilung für Vierzehn- und Fünfzehnjährige, die unter der bewährten Leitung des Lehrers Rudolf Rupert, eines gebürtigen Preußisch-Schlesiers stand. Die Kirche — verdient das niedrige Haus mit dem eigentümlichen hölzernen Aufsatz diese Bezeichnung? Ich wurde angewiesen, sie neben der Akademie für Wissenschaften zu suchen. Von dieser sind noch nicht viel mehr als die Grundmauern vorhanden. Der Kriegsausbruch hat die Vollendung verhindert. Und doch wird sie vom Gebäude der evangelischen Kirche nicht überragt. Wie ein Aschenbrödel steht sie unweit goldschimmernder serbischer Kirchen. Der Mensch sieht, was vor Augen ist. Ganz besonders gilt dies vom Osten. Wenn der König von Serbien mit geringschätzigen Blicken dies Häuschen maß, wie klein mag er da von des deutschen Volkes Größe und Kraft gedacht haben, dessen Kirche und Schule in der Königsstadt an der Save in so ärmlicher Aufmachung vertreten war! Imponderabilien? Manchmal wiegen solch unwägbare Dinge überaus schwer.

Aber unsere Stärke sind ja nicht Kirchenhäuser, sondern die Persönlichkeiten. In Belgrad hat es auch daran gefehlt. Der dortige evangelische Pfarrer spielte eine eigentümliche Rolle. Der verstorbene erste kroatisch-slavonische Senior Nikolaus v. Abaffy stellte mit Vorliebe in den deutschen Gemeinden übergetretene kroatisch-katholische Priester an. So wurde auch sein Schwiegersohn, der ehemalige Franziskanermönch Alois Jonke, Pfarrer von Belgrad. Er kam aber ganz und gar unter den Einfluß des Engländers Wailes, Lektors an der Belgrader Universität seit dem Balkankrieg. Auch war er in engster Verbindung mit Phildius und Widmer vom Weltbund der christlichen Vereine J. M. Wie man sagt, wurde er Darbyst, nach andern Methodist. Schließlich erklärte er „aus Gewissensgründen nicht mehr länger der Gemeinde als Pastor dienen zu können." Schon am 6. Mai 1914 (23. April a. St.) hielt für ihn der später von den Serben mit sieben Presbytern schmählich ermordete slovakische Pfarrer Palkovic aus Boljevci in Syrmien die Konfirmationsfeier. Am 1. Juli 1914 verließ Jonke nicht nur die Gemeinde, sondern auch Weib und Kind und wandte sich nach London. Der arme betörte Mann hat seine Vertrauensseligkeit hart gebüßt. Weder seine serbische Staatsbürgerschaft noch seine engen Verbindungen zu englischen Kreisen konnten ihn vor der Internierung in einem Konzentrationslager bewahren.

Bei Kriegsausbruch zeigten die Serben den Mitgliedern der deutsch-evangelischen Gemeinde gegenüber keine Feindseligkeit. Bis zum 1. November 1914 konnte z. B. Lehrer Rudolf Rupert, obwohl Reichsdeutscher, ungestört Taufen und Beerdigungen vornehmen. Nach seiner Internierung in Leskovac versorgte in rührender Treue der greise Bibelkolporteur Lichtenberger, ein Bruder von St. Chrischona, der als serbischer Staatsbürger nicht weiter gestört wurde, das Amt. Nicht nur, wie

Zeichnet Kriegsanleihe!

bekannt, der Thronsaal im Konak, sondern auch die evangelische Kirche erhielt bei der Beschießung einen Treffer. Dank der Hilfe des Gustav Adolf-Vereines ist der Schaden heute gutgemacht. Dann war die Schule Stall, die Lehrerwohnung Sattlerwerkstätte. Bedauerlich ist, daß die Gemeinde — weiß Gott, wohin sie der Krieg versprengt hat — von 750 auf etwa 150 Seelen herabgesunken ist. Das ist der Rest der alten Gemeinde. Wohl ist seit der Unterwerfung Serbiens so mancher Protestant ins Land gekommen — nicht nur nach Belgrad, sondern auch nach Nisch, Kragujevac und an andere Orte — allein es fehlt der Seelsorger, der sie sammelt.

Ein Schritt nach vorwärts geschah am 13. August d. J. 1916. Auf Veranlassung des Seniors Morgentaler aus Neupasua in Syrmien fand die Neugründung der Gemeinde statt. Den Vorsitz im Vorstande übernahm der evangelische Feldkurat Emil Ruszy. Vom K. u. K. Brückenkopf- und Stadtkommando wurde die Eröffnung der seit 62 Jahren bestehenden deutsch-evangelischen Volksschule erbeten. Schließlich wurde die frühere deutsch-evangelische Schule in eine deutsche Konsulatsschule umgewandelt. Unter der Leitung des von den Bulgaren befreiten Lehrers Rudolf Rupert blühte sie empor und ist nun von 164 Kindern — unter diesen etwa zwei Drittel Serben — besucht. Die evangelischen Kinder österreichischer und ungarischer Staatsbürgerschaft besuchen die dreisprachige Gouvernementsschule. Auch das gottesdienstliche Leben hat wieder begonnen. Jeden Sonntag findet Militärgottesdienst in magyarischer Sprache statt. Dann folgt ein Lesegottesdienst in deutscher Sprache, vom Lehrer oder Bibelkolporteur geleitet. Sie sind sehr schwach besucht. Da der Seelenhirte fehlt, nehmen die Sekten der Nazarener und Baptisten stark überhand.

Schon im dreizehnten Jahrhundert wurde von Car Lazar eine deutsche Ansiedlung nach Kursumlja in Serbien berufen, die nachher unterging. Wird der Gemeinde in Belgrad, die so treu ihr Deutschtum und ihren evangelischen Glauben bewahrt hat, das gleiche Los beschieden sein? Wo ist der Mann, auf dessen Namen die Wiederaufrichtung und Erstarkung des Protestantismus in Serbien zurückzuführen sein wird? Riedel

Achan

Aus alter Zeit ist eine seltsame Geschichte auf uns gekommen. Ein Volk steht in heißem erbitterten Kampf mit seinen Feinden. Schon hat es einen glänzenden Sieg erfochten. Da tritt ein Rückschlag ein. Sie kommen nicht mehr vorwärts; ja, sie erleiden eine schmähliche Niederlage. Verzweiflung ergreift auch die Mutigsten. Selbst der Führer und Feldherr weiß sich keinen Rat mehr.

Da stellt sich heraus, daß ein elender Mensch, dieser Achan sich vergriffen hat an dem Gott geweihten Gut. Er hat in selbstsüchtiger Weise für sich allein etwas erraffen wollen, was doch Eigentum der Allgemeinheit war. Und für diese Sünde des Einzelnen wird nun die Gesamtheit aufs Schwerste gestraft, und nicht eher geht es wieder vorwärts, als bis der Frevler mit seinem ganzen Hause ausgetilgt ist.

Eine ganz furchtbare Geschichte, die mit erschütternder Klarheit lehrt, daß das Verhalten des Einzelnen von den verhängnisvollsten Folgen sein kann für die Gesamtheit, und daß in solchem Falle nur rücksichtsloses, entschlossenes Eingreifen Rettung bringen kann.

Was war denn die Sünde Achans? Nicht bloß einfach Selbstsucht, wie sie überall und zu allen Zeiten sich breit macht. Das Ruchlose, Gottverfluchte an diesem Menschen war, daß er selbst in einer so schweren, entscheidungsvollen Zeit, wo für sein Volk alles auf dem Spiele stand, schamlos genug war, sich zu vergreifen an dem, was der Allgemeinheit zur siegreichen Durchführung ihres Kampfes unumgänglich notwendig war. Das war die Sünde wider den heiligen Geist der Treue und der Brüderlichkeit, die nie und nimmer vergeben werden kann.

Es ist ein törichter Irrwahn, den ein armer, verwirrter Kopf vor etwa 80 Jahren aufgebracht hat, als könne jeder Einzelne auf sich allein stehen, unbekümmert um die andern. Wenn irgend etwas, so haben wir das in diesen vier Jahren unter Blut und Tränen gelernt, daß alle Glieder eines Volkes im Guten wie im Bösen auf Gedeih und Verderb zusammengekoppelt sind. Was die Gesamtheit trifft, das trifft den Einzelnen mit, und nimmer kommt er davon los. Aber ebenso ist auch umgekehrt jede Tat jedes Einzelnen zu jeder Zeit von Bedeutung für die Gesamtheit und kann unter Umständen unabsehbare Folgen haben.

Das ist immer so. Aber es gibt auch Zeiten, wo der Einzelne überhaupt in der Gesamtheit verschwinden und ganz darin aufgehen muß, wo der Einzelne nichts, das Ganze alles ist, wo alles, was ich bin und habe, überhaupt nicht mehr mein Eigentum ist, sondern der Allgemeinheit gehört.

Solche Zeit war damals, als Achan sich an dem Eigentum der Gesamtheit vergriff. Solche Zeit ist heute wieder. Unser Volk steht in einem Kampfe auf Leben und Tod. Wir wissen es alle ganz genau, bis zum Letzten und Geringsten unter uns, daß auch jeder Einzelne verloren ist, wenn der eherne Wall draußen nicht hält und unser Volk als Ganzes zusammenbricht.

Ists aber so, dann gehört in diesem Augenblick mein Hab und Gut nicht mehr mir allein, dann gehört es der Gesamtheit, die es schützt. Es ruht nur noch auf den Bajonetten unserer Krieger. Es ist geliehenes Gut, mit dem ich wuchern soll, zum Besten eben meines Volkes, dessen Schuldner ich bin. Verwende ich also irgendetwas von dem, was der Allgemeinheit gehört, allein für mich, so bin ich ein Dieb wie Achan. Und tue ich das gerade jetzt, wo weltgeschichtliche Entscheidungen von unabsehbarer Tragweite sich anbahnen, so bringe ich damit mein Volk vor Gott und den Menschen in Verruf. Dann bin ich ein elender Schädling, wie Achan einer war.

Es wäre fürchterlich, wenn solch ein Achan unter uns wäre. Aber gibt es nicht in der Tat immer noch Leute, die heimlich Gold verborgen halten, wie jener Achan? Gold, das jetzt einzig und allein dem Vaterlande gehört? Und gibt es nicht Leute, die das Kostbarste, was wir jetzt haben, unsere Nahrungsmittel, nur für sich allein einzuheimsen suchen, weil sie sich keine Entbehrungen auferlegen wollen? Ja, gibt es nicht Leute, die selbst jetzt noch, wo alles für uns auf dem Spiele steht, ihr Geld ängstlich zurückhalten und es dem Staate nicht einmal leihen wollen

gegen hohe Zinsen und denkbar größte Sicherheit?

Das sind lauter Achans. Und mußte damals vor Jahrtausenden das ganze Volk unter der niederträchtigen Tat eines einzigen schwer leiden — ist da nicht zu befürchten, daß auch unser Volk schweren Schaden nehmen wird, da es — Gott sei's geklagt! — in seiner Mitte noch so manchen Achan gibt?

Hier kann nur rücksichtslose Schärfe helfen, wie sie gegen Achan geübt wurde. Das Niederträchtige und Gemeine muß schonungslos ausgetilgt werden. Frage sich jeder: Steckt nicht auch in dir selber etwas von diesem Achanssinn, der selbst in dieser Zeit nicht loskommt von dem erbärmlichen kleinen Ich und selbst auf Kosten der Allgemeinheit immer nur das eigne niedrige Begehren zu befriedigen sucht? Dann fort damit, bevor der Schaden ins unermeßliche gewachsen ist. Es gilt jetzt alle Kräfte des Guten zusammenzuraffen und alle eignen Wünsche und Hoffnungen zurückzustellen. Die Losung soll sein:

„Wir wollen gern im Schatten bleiben,
wenn nur Deutschland im Lichte geht. Miz.

Aus Welt und Zeit

Langsam geht die Fahne nieder am Mast. Vierzehn Tage Weltgeschichte liegen hinter uns, Jahrzehnte, in denen wir die Folgen dieser vierzehn Tage zu tragen haben werden vor uns. Hart bedrängt, doch unerschüttert und unbesiegt steht die Front im Westen. Aber im Innern vermochten wir uns nicht auf der Höhe schlichter Pflichttreue zu halten. Der Abfall eines Bundesgenossen und der drohende Zerfall der Anderen haben denen, die jetzt Führer sein müßten, die Nerven vollends geraubt. In einer Zeit, in der in den waschechtesten Demokratien die Diktatur eines Einzelnen aufgerichtet wird, machen wir, eine Entwicklung eines halben Jahrhunderts an Einem Tag überspringend, den Schritt zum hemmungslosen Parlamentarismus; wir verkünden die Zusammenfassung aller Kräfte und errichten ein einseitiges Parteiregiment der Kreise, die bis jetzt schon der Behauptung unserer Kraft jederzeit hemmend in den Weg traten. Wir bitten um Frieden, wo die Parlamentsstuben und die Zeitungsblätter der Feinde von Vernichtungswillen widerhallen. — Im märkischen Museum in Berlin liegt der Anschlagzettel aus dem Oktober 1806 aus, auf dem steht: „Der König hat eine Bataille verlohren. Jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht.“ Zu diesem Zettel wollen wir für die zukünftigen Geschlechter die Nordd. Allg. Zeitung vom 12. Oktober 1918 legen, in der Herr Erzberger, derzeit Staatssekretär des Deutschen Reiches, also orakelt: „Das deutsche Volk hat seine Geschicke in seine eigene Hand genommen. Diese Umwandlung macht Ruhe, Würde und Besonnenheit zur

Da fehlst Du!

Willst Du wirklich dem Vaterlande, dem Du alles, was Du bist, verdankst, das Darlehen verweigern, um das es Dich in schwerer Zeit bittet — für das es Dir hohe Zinsen gewährt? Würdest Du so handeln, Du wärest kein Deutscher! — Darum zeichne!

ersten Pflicht." Wenn die Ruhe sich darin zeigen soll, daß wir als Volk und Staat freiwillig und ergeben unser Haupt auf den Block legen sollen, hinter dem unsere erbittertsten Feinde mit dem Richtbeil in der Faust stehen; wenn unser ungeschlagenes Heer das besetzte Feindesland räumen soll, ehe ein ehrenvoller Friede und die Unversehrtheit des Reichsgebiets gesichert sind — dann graut uns vor der Leichtherzigkeit, die 1918 sogut wie 1806 nur Ruhe als erste Bürgerpflicht fordert. Wir, die wir vier Jahre hindurch die Schwäche bekämpft haben, wo wir sie fanden — wir überlassen die Verantwortung denen, die sie auf ihre Schultern genommen haben. Gott schütze unser Volk! —

Am 8. Oktober 1918 fünf Minuten vor 11 Uhr vormittags hat man in Wien Oesterreich liquidiert. Nachdem diejenigen, die für den Bestand des Staates zu sorgen beauftragt waren, seit vier Jahren — man könnte auch sagen: seit 20 Jahren — nur noch ab und zu schüchterne Anläufe machten, die Wühlereien der den Staatsverband gefährdenden Kräfte tatlos zugeschaut oder diesen Wühlereien sogar mit besser oder schlechter verhülltem Wohlwollen noch den Boden bereitet haben, wäre ein Erstaunen darüber, daß nun eintritt, was mit mehr oder minder Naturnotwendigkeit kommen müßte, schlecht am Platze. Die tschechisch-polnisch-südslavischen Pläne zur Vernichtung Oesterreichs waren so offenkundig, so unverhüllt, daß heute niemand sich anzustellen braucht, als wäre er aus den Wolken gefallen. So spielte sich denn auch die für Oesterreichs Schicksal entscheidende Sitzung des Reichsrats vor einem gähnend leeren Hause und bei voller Teilnahmslosigkeit ab. Nun sind auch die Deutschen ihrer Verpflichtung ledig gegen einen Staat, der nicht nur sie, sondern auch sich selbst aufgegeben hat. Auch die Deutschen in Oesterreich nehmen das Selbstbestimmungsrecht für sich in Anspruch, das man so willig und gerne den Anderen einräumt. Auch die Entente-Staatsmänner rechnen damit, daß diese Deutschen da ihren Anschluß suchen, wo er allein zu finden ist. Diese Deutschen: damit meinen wir alle Deutschen Oesterreichs. Auch die Deutschen von Eger, Aussig und Reichenberg, von Iglau, Brünn und Bielitz. Unsere neuen Verantwortlichen in Berlin dürfen sich diese letzte Möglichkeit, zu retten, was noch zu retten ist, nicht entgehen lassen. Im Notfall müssen sie sich schleunigst eine Völkerkarte von Mitteleuropa kaufen: wir vermuten, daß die meisten unter den neuen Männern bisher vom Deutschtum außerhalb der Reichsgrenzen keine ganz genaue Vorstellung hatten. Wenigstens hat man nichts davon gemerkt.

13. 10. 1918. Hr.

Wochenschau

Deutsches Reich

„Ost-Land-Fragen" behandelt A. Damaschke in Heft 18 der „Bodenreform". Er berichtet über Eindrücke und Ausblicke, die er auf seiner letzten Kurland-Estland-Reise gewonnen hat und die zur richtigen Erfassung brennender Bodenfragen weitester Verbreitung bedürfen, denn auch im Osten ist die Bodenfrage die Lebensfrage des Deutschtums. — Ferner ist auch den Ausführungen über Bodenreform und Kriegerheimstätten in Ungarn Beachtung zu schenken.

Die „Bodenreform" ist die verbreitetste Zeitschrift für volkswirtschaftliche und staatsbürgerliche Bildung im deutschen Sprachgebiet. Sie kostet vierteljährlich nur 1.50 Mk. bei jeder Buchhandlung und Post. Probenummern versendet kostenfrei der Verlag „Bodenreform", Berlin NW 23, Lessingstr. 11.

Der „Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen" hielt am 2. Oktober zu Berlin unter Teilnahme zahlreicher Vertreter der Hauptvereine aus allen deutschen Ländern seine Gesamtvorstandssitzung ab. Die Tagung wurde von dem geschäftsführenden Vorsitzenden, D. Otto Everling, mit einem Hinweis auf den bitteren Ernst der Zeit und die schweren Entscheidungen, die für unser Vaterland bevorstehen, eröffnet. An den Feldmarschall von Hindenburg, der am selben Tage seinen Geburtstag feierte, wurde eine Drahtung abgesandt.

Geh. Rat D. Scholz erstattete den Ueberblick über die Tätigkeit des Bundesvorstandes in den abgelaufenen Monaten. Im Mittelpunkte der Verhandlungen stand ein vom Vorsitzenden eingehend begründeter Antrag des Bundespräsidiums, eine neue Mobilmachung des Evangelischen Bundes zur Kräftigung eines einheitlichen nationalen Kampf- und Siegeswillens und zur Belebung der Zuversicht in unserem Volke anzubahnen. Den Haupt- und Zweigvereinen des Bundes werden bestimmte Maßnahmen empfohlen und Richtlinien für die praktische Durchführung dieser Aufgabe gegeben werden. Folgende dringende Mahnung an die Mitglieder und Freunde des Bundes wurde beschlossen:

„Stellt alle Sonderbestrebungen und Eigenwünsche zurück und bietet alle Kraft auf, um ein festes Zusammenstehen unseres Volkes zum Wohle des Ganzen und zur Erhaltung deutschen Mutes und deutscher Zuversicht in diesem uns aufgezwungenen Kriege zu sichern. Unterstützet damit die heldenmütigen Anstrengungen unserer todesmutigen Kämpfer, ehret dadurch das Andenken unserer teuren Gefallenen und helft eine glückliche Zukunft des Deutschen Reiches und Volkes herbeizuführen. Mit unserer Glaubenslosung: „Ein feste Burg ist unser Gott" laßt uns Taten tun und Lasten tragen, bis der Friede in Ehren erkämpft ist. Laßt uns allem Kleinmut entgegentreten und Gott das Ende befehlen, das wir als gute Deutsche für unser geliebtes Vaterland zuversichtlich erhoffen."

Der darauf folgende Vortrag des Pfarrers Wolff (Aachen): „Weltpolitik und deutscher Protestantismus" wies in einem großzügigen Ueberblick auf die Fülle von Aufgaben hin, die gerade dem deutschen Protestantismus in Beziehung auf weltweite Ziele gegeben seien. Der Vortrag wurde dem Zentralvorstand zu weiterer Behandlung zugewiesen.

Zehn Bitten. In der von ihm herausgegebenen „Christlichen Freiheit" (Nr. 40) richtet Abgeordneter D. Traub folgende zehn Bitten an das deutsche Volk, die es wert sind, von weiteren Kreisen gelesen und beherzigt zu werden:

Lies im Heeresbericht auch genau, was vom tapferen Widerstand unserer Truppen drin steht. — Bleibe ruhig und vermehre die Gerüchte um kein einziges. — Schäme dich vor Frankreich! — Erkenne, daß die Feinde dich nur einzig und allein besiegen wollen, und sei dir zu gut dazu, neue Hohnreden von ihnen herauszulocken. — Denke, daß nur der gewinnt, der im Krieg nur Krieg führt und nichts anderes. — Wisse (magst du politisch stehen, wie du willst), daß deine Schwachheit nichts besser, sondern alles schlechter macht. — Stehe in der Reihe derer, denen Ehre und Glauben nicht Schall und Rauch sind. — Komme zur Besinnung und wirf dich und dein Volk nicht weg. — Handle so, daß du dich nach dem Friedensschluß nicht schämen mußt. — Spiele nicht mit dem Gedanken eines verlorenen Kriegs. Ein verlorener Krieg bedeutet Entsetzen.

Österreich

Wir verweisen auf die Einladung zur General-Versammlung des Deutsch-Evangelischen Bundes für die Ostmark auf der letzten Seite dieser Folge.

Aus den Gemeinden. Am 29. April starb in Agram weil. Pfarrer Georg Bayer, der in den Jahren 1888 bis 1890 Reiseprediger in Eger war, im 57. Lebensjahre. — Altsenior K. Eckardt in Graz veröffentlicht das neunte Verzeichnis der für das evangelische Pfarrer-Altersheim eingegangenen Gaben. Die Summe von 30 000 Kr. ist schon fast erreicht. — Für den Sonnabendhof, das von den evangelischen Gemeinden des Iserseniorates errichtete Heim für schwer erziehbare Kinder, ergab die Sammlung bis zum 12. September den Betrag von 20 880 Kr. 14 H. — Die Pfarrgemeinde Falkenau hat vom Jahre 1916 auf das Jahr 1917 einen Zuwachs von 2155 bis 2216 Seelen erfahren. So scheint im Vorjahre von Abwanderungen noch nicht die Rede gewesen zu sein. — Die Filialgemeinde Franzensbad mußte die beiden Kirchenglocken, die einst ein Glaubensgenosse aus Dorpat in Livland geschenkt hatte, abliefern. Für den angestrebten Turmbau sind 17 666 Kronen vorhanden. Der Glockenfonds beträgt 2320 Kronen.

Persönliches. In Wien starben am 4. Oktober 1918 Georg Ritter von Schönerer d. J. und dessen Gemahlin

Elisabeth von Schönerer als Opfer der spanischen Grippe. Georg Ritter von Schönerer der ältere, der unerschrockene Vorkämpfer für den deutschen Gedanken in Oesterreich, hat unlängst, am grünen Star erkrankt, eine Operation mit glücklichem Erfolg überstanden. Der schwere Schicksalsschlag, der ihn durch den Verlust seines einzigen Sohnes getroffen, erweckte allgemeine herzliche Anteilnahme. — Pfarrer Max Weidauer aus Kolomea wurde vom König von Sachsen der Albrechtsorden 1. Klasse mit den Schwertern verliehen.

Katholisches. Das Neueste vom Kriegshilfsbüro des k. k. Ministeriums des Inneren ist der „offizielle Sieges-Rosenkranz" als „Trostspender und Schutzmittel gegen allen Kleinmut". Das ist recht gut gemeint. Wirkungsvoller wäre aber ein mannhaftes Wort und mannhafte Tat, vor allem die Entschlossenheit, den unverantwortlichen Flaumachern, die die Straße und die Presse beherrschen, den Mund zu schließen. — Metropolit Graf Szeplicki plant, wie berichtet wird, die Einführung des Zölibats in der unierten Kirche.

Der österreichische Gustav-Adolf-Hauptverein hat in seiner Abgeordnetenversammlung vom 22. Mai 1918 beschlossen, die Mitglieder des Vorstandes auf 20 zu erhöhen. Von ihnen müssen 10 in Wien wohnen, 10 Mitglieder entsenden die Zweigvereine. Je einen Vertreter entsenden: 1. Niederösterreich außerhalb Wien und Deutsch-Mähren. 2. Oberösterreich und Vorarlberg. 3. Mittel- und Obersteiermark. 4. Kärnten und Südösterreich. 5. Böhmen-Asch und Egerseniorat. 6. Iserseniorat und Elbeseniorat. 7. Prag und der Böhmische Hilfsverein. 8. Mähren-Brünn und Mähren-Zauchtel. 9. Schlesien. 10. Galizien und die Bukowina. Die auswärtigen zehn Vorstandsmitglieder werden von den genannten Zweigvereinen durch Wahl auf ihren Jahresversammlungen für drei Jahre entsendet. Die gemeinsam vertretenen Zweigvereine können nach je 3 Jahren in ihrem Wahlrechte wechseln. Die Reihenfolge bestimmt das erste Mal die Höhe der Leistung.

Die slavische Geistlichkeit und die Auflösung des österreichischen Staates. Der Führer der Südslaven ist Fürstbischof Dr. Jeglic von Laibach. Er verpflichtete die ihm unterstellte Geistlichkeit, für die Politik der südslavischen Deklaration zu wirken. Die Gegenkundgebung der deutschen Geistlichkeit von Gottschee und anderer deutschen Gemeinden bewogen ihn nicht zu einiger Zurückhaltung. Er tat mit, als die Vertreter Slowenen, Tschechen und Polen in Laibach einen slavischen Bund gegen die Deutschen Oesterreichs schlossen. Allen voran erhebt die slovenisch-katholische Geistlichkeit das Banner des Hochverrates.

Und in Böhmen ist es nicht viel anders, mit dem Unterschiede nur, daß die Kirchenfürsten von Prag und Olmütz das Politisieren der Geistlichkeit zu hindern suchten. Dazu reichte auch die Macht eines Erzbischofs nicht aus. Der tschechische Klerus versammelte sich gegen dessen Willen im Prager Repräsentationshause zu einem Rütlischwur gegen Oesterreich. Dies Ereignis ist nicht zu unterschätzen. Die Kanzel hat in den tschechischen bäuerlichen Kreisen eine große Macht. In den Städten konnten Stanck und Kramaš leicht Anhänger werben, an die Bauernschaft kamen sie schwer heran. Jetzt werden ihnen die tschechischen Geistlichen durch Reden von der Kanzel den Weg ebnen. Erzbischof Huyn begab sich zu Informationszwecken nach Wien. Es dürfte für ihn schmerzlich sein, daß seine Geistlichen Leuten Gefolgschaft leisten, die im Banne des Hussitismus stehen und auf dem Altstädterplatze in Prag ein Hußdenkmal errichtet haben. In Wien hatte man aber für seine Treue und Zuverlässigkeit keine Anerkennung. Das tschechische Blatt Pozor schreibt: „Man hat von zuständigen Stellen aus gewissen Kreisen nahegelegt, daß man bereit wäre, Huyn und Skribensky über Bord zu werfen . . . Es wurden auch die Schwierigkeiten erwogen, die man besonders mit dem Kardinal (Skribensky) hätte . . . Aber an einflußreichen Stellen wurde geantwortet, daß die außerordentlichen Verhältnisse zu außerordentlichen Maßnahmen nötigen. Man ist überzeugt, daß Rom heute Oesterreich in allem willfährig sein wird . . ." Es ist in Oesterreich bisweilen nicht ganz ungefährlich, ein zuverlässiger Patriot zu sein. Fürstbischof Dr. Jeglic aber steht, weil gefürchtet, hoch in Ehren.

Kriegsnachrichten. Den Tod fürs Vaterland starben: in Flandern Josef Leins, Musketier beim Inf.-Reg. „Keith" Nr. 22, aus der Gemeinde Budweis; in Feltre Max Müller aus der Gemeinde Hermannseifen-Arnau; die evangelische Gemeinde Eger meldet folgende Verluste: Friedrich Wilhelm Rentsch, kgl. bayer. Bahnverwalter, Hauptmann im 28. bayer. Inf.-Reg., Mitglied des Presbyteriums; Max Otto Kaiser, Maurer, Landst.-Inf. im k. u. k. Inf.-Reg. Nr. 73; Hans Küfner im bayer. Inf.-Reg. 7; Kurt Gräßler im 179. Inf.-Reg.; Wilhelm Holzberger, Offiz.-Aspirant im 7. bayer. Res.-Inf.-Reg.; Walther Schlehan, Lehrer, Leutnant und Batl.-Adj. eines sächsischen Inf.-Reg.

Schulleiter Andreas Gura aus Batzdorf in Schlesien wurde zur Kriegsdienstleistung einberufen. Religionslehrer Peter Spohn aus Troppau wirkt als Feldkurat in Wien. Pfarrer Gottlieb aus Hohenelbe wurde zum Feldkuraten ernannt, Vikar Heger als Feldkurat nach Innsbruck einberufen, Feldkurat Rudolf Fischer aus Tereblestin wurde mit Ende September ins nichtaktive Verhältnis übersetzt.

Bücherschau

Für die Studierstube

E. Lehmann, Mystik im Heidentum und Christentum. 2. Auflage. Teubner, Leipzig. 1.50 Mark.

In anschaulichen, farbenreichen Bildern wird der Entwicklungsgang der Mystik verfolgt von der niedrigsten Stufe bei den primitiven Völkern, durch die Religionen der orientalischen Kulturvölker (Chinesen, Inder, Perser) hindurch nach Griechenland. Dann wendet sich die Darstellung der christlichen Mystik zu und behandelt Jesus, Paulus, die römische Mystik, Luther und den Einfluß der Mystik auf die neuere Literatur. Das Wesen der Mystik wird beschrieben als Auflösung des Jesu, Verwischung des Unterschiedes zwischen Gott und Mensch. Solche Mystik ist dem Christentum fremd und weder bei Jesus, noch Paulus, noch Luther zu finden. Die tief durchdachten Ausführungen bieten reiche Anregung. Schöppe.

Hermann Gunkel, Die Propheten. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1917. 145 S.

Zu den Lieblingsbüchern des Berichterstatters haben immer die Vorträge von Cornill über den israelitischen Prophetismus gehört. Ein Vergleich dieses Werkes mit dem vorliegenden von Gunkel, das sich gleichfalls an die weitere Gemeinde interessierter Bibelleser wendet, zeigt den bedeutenden Fortschritt, den die Erforschung der Propheten im letzten Vierteljahrhundert gemacht hat. Sowohl das innere Leben der Propheten — Gunkel redet von ihren „geheimen Erfahrungen", — wie auch ihre schriftstellerische Eigenart, und sonst noch manches Andere ist in ein ganz neues Licht gerückt. Auch dieses hoch empfehlenswerte Buch ist ein neuer Beleg dafür, daß jeder Fortschritt religionsgeschichtlicher Erkenntnis uns auch dem Geheimnis der lebendigen Religion näherbringt. Hochstetter.

Die Klassiker der Religion. 12. 13. Erasmus. Herausgegeben von Walter Köhler. Berlin, Huttenverlag. 5.— Mk.

Es überrascht, Erasmus zu den Klassikern der Religion gerechnet zu sehen; eher sucht man seine Anschauungen unter der Religion der Klassiker. Aber Köhler weist nach, daß Erasmus den Schwerpunkt seiner Lebensarbeit keineswegs auf die Philologie, sondern auf die Theologie legte: Renaissance des Christentums, geistlicher Moralismus ist sein Hochziel. Freilich darf man ihn nicht an Luther messen. Für dessen Tiefe fehlte ihm das Verständnis. Und es war ein eigenartiges Verhängnis, daß Erasmus, der willensschwache, die Freiheit des Willens gegen Luther, den unbeugsamen Willensmenschen, zu verteidigen unternahm. Sein Christentum ist stark rationalisierend, eben darum aber als besondere Art zu werten. E.

Allerlei

Volksbücher zur Deutschkunde. Herausgegeben von Walther Hofstätter.

Heft 1. Alfred Götze, Wege des Geistes in der Sprache. 51 Seiten.
Heft 2. Dr. Alois Bernt, Humanismus und Deutschtum. 44 Seiten.
Heft 3. Heinrich Schmid-Kugelbach, Deutsche Frömmigkeit. 44 Seiten.
Heft 4. Dr. Wilhelm Ganzenmüller, Deutsches Wesen im ersten Jahrtausend. 47 Seiten.
Heft 5. Dr. Emil Lehmann, Deutsches Volkstum auf Vorposten. 44 Seiten.

Leipzig-Prag-Wien, Schulwissensch. Verlag A. Haase 1918. Je 90 Pfg. + 20 = 1.10 Mark.

Wir bedauern außerordentlich, daß uns der knappe Raum nicht gestattet, auf diese kleinen, aber vorzüglichen Heftchen ausführlich einzugehen. Wir müssen uns auf den Hinweis beschränken, daß sie geradezu unentbehrlich sind für jeden, der in der Kenntnis deutscher Volksart einen wesentlichen Teil seiner Bildung erblickt, namentlich für Lehrer und solche, die es werden wollen, Hochschüler, ältere Gymnasiasten usw. Wir hoffen auf das eine oder andere der Hefte noch zurückzukommen. Hr.

Die nächste Folge wird am 1. November ausgegeben.

Inhalt: Wochenspruch. — Jeremia. Von Prof. Niebergall. — Ein Ruhmesblatt aus der Geschichte des elsäßischen Protestantismus. Von Otto Michaelis. — Deutscher Protestantismus in Belgrad. Von Riedel. — Achan. Von Mir. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Wochenschau. — Bücherschau.

Statt besonderer Anzeige.

Allen lieben Freunden und Bekannten die Mitteilung von unserer Vermählung.

Berthold Boeß, Bildhauer
Frau Julie Boeß, geb. Kniese.

Weimar, am 6. Oktober 1918
Junkerstraße 14.

Deutsch-Evangelischer Bund für die Ostmark
Wien VII., Kenyongasse Nr. 15, 2. Stock, Tür 1.

Einladung

zu der Freitag, den 15. November 1918, 2 Uhr nachmittags in Wien 7, Kenyongasse 15 I, stattfindenden

14. ordentlichen Bundes-Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht, erstattet vom Obmann Pfarrer Otto Riedel-Klosterneuburg.
2. Kassenbericht, erstattet vom Zahlmeister Hans Räbiger-Wien.
3. Wechselrede darüber.
4. Wahl von 16 Bundesleitungsmitgliedern, 6 Ersatzmännern und 5 Aufsichtsräten.
5. Bestimmung des Ortes der nächsten Hauptversammlung.
6. Anträge der Bundesleitung.
7. Anträge der Ortsgruppen.
8. Allfälliges.

In der angenehmen Erwartung, viele Freunde unserer Bundessache bei dieser Tagung in Wien begrüßen zu können, zeichnet mit deutsch-evangelischem Gruße

Wien, im Oktober 1918. **Die Bundesleitung.**

Gesucht

zum 1. November ordentliches Mädchen in kleinen Haushalt.

Dr. Behrens,
Piesteritz b. Wittenberg, Bez. Halle, Friedeholzstraße 5.

Kirchen-Heizung
Luftheizungen, Dampfheizungen. Kirchen-Mantelöfen
eigner Fabrik
über 1000 Anlagen
Ill. Broschüre kostenlos
Sachsse & Co. Halle a. S.

Werbet f. d. Wartburg.

Nebenverdienst Personen jed. Standes
A. Stein, Verlag. Leisnig-Tragnitz 2[illegible]

Die Jugend- u. Volksbühne

von Paul Matzdorf
enthält u. A. für
Kriegsanleihe-Werbeabende
nachstehende szenische Spiele:

Michel, zahl' aus! Ein fröhliches Werbespiel von E. H. Bethge. 5 m., 2 w. R. und Kinder.
Wir zeichnen Kriegsanleihe. Von Hellm. Neumann. 4. m. R.
Heimkehr! Friedensp. v. Jul. Kniese. 3 m., 2 w R, 1 Kind.
Haltet aus! Stimmungsbild aus schwerer Zeit von P. Matzdorf. 2 m, 4 w R., 2 Kinder.
Kriegsanleihe! Eine Werbespiel Von Paul Matzdorf. 7. w. R.
Volltreffer. Ein fröhl. Werbespiel von E. Heinr Bethge 6 m, 2 w. R., 1 Kind.
Der Goldhamster. Einakter für die Jugend- und Volksbühne. Von Pf Ludwig, 3 m. R.

Verlag von Arwed Strauch Leipzig.
Auswahlsendungen vom Verlag.

Infolge Berufung des Herrn Pfarrer Kuak nach Halle a. d. S. ist die

Pfarrerstelle

in der evangelischen Gemeinde A. B. Bodenbach-Tetschen baldmöglichst neu zu besetzen.

Bewerber wollen unter genauer Angabe ihrer Familienverhältnisse, Gehaltsansprüche u. s. w. sich wenden an das

Presbyterium der evangel. Gemeinde A. B. Bodenbach-Tetschen.
Ernst Julius Jordan, Kurator.

Lichtbilder-Apparate neuer Bauart

Neue Lichtbilder-Vortrags-Reihen:
Deutschlands Flotte im Weltkrieg
Deutschlands U-Boote im Weltkrieg
Die Kämpfe in der Luft
Die Hohenzollern im Kriege
Hindenburgs Leben und Taten
Von unsern verschiedenen Kampffronten
Rumänien — Polen — Siebenbürgen — Islam
usw.

Listen frei!

Ed. Liesegang, Düsseldorf, Brieffach 124.

ED. LIESEGANG, DÜSSELDORF

Gediegener unterhaltender u. belehrender Lesestoff

für Unterstand, Lazarett, Etappe und daheim.

Heinz Hoffmeister, Von Capri nach Jerusalem. Tagebuchblätter. 8° 122 S. Preis brosch. M. 1.50

In Tagebuchblättern schildert der Verfasser in seiner unterhaltender Weise seine Reisen über Tunis und Ägypten nach Jerusalem. Der Zauber orientalischen Lebens und Treibens umrauscht uns, die heiligen Stätten erstehen vor unserem geistigen Auge. Wir begleiten den Verfasser nach dem Morgenlande nnd empfinden dankbar mit ihm, was er gesehen und erlebt.

Heinz Hoffmeister, Durch Süd-Spanien nach Marokko. 8°. 199 S. Preis brosch. M. 1.50

Das Land der Kastanien, so wie es in Wirklichkeit sich den Blicken des unbefangenen Reisenden darstellt, nicht wie wir es uns nach den Phantasien unserer besten Dichter ausmalen — schildert uns hier ungeschminkt Heinz Hoffmeister. Enttäuschungen bitterster Art mußte er auf seinen Wanderungen erleben, bis ihn Andalusien mit seinem märchenhaften Königsschloß, der Alhambra, und Sevilla und die Überreste der einnigen Pracht aus maurischer Zeit in hellste Begeisterung brachten. So gewaltig und hinreißend sind diese Schilderungen, daß wir die Stätten, „fern im Süd das schöne Spanien" vor unserem geistigen Auge in Wirklichkeit zu schauen glauben.

Nemirowitsch-Dantschenko, Hinter den Kulissen. 237 S. 8°. Preis brosch. M. 2.50

Der vielgereiste Verfasser, dessen Werke zu den bedeutendsten der russischen Literatur gehören, schildert in diesem Romane in seiner charakteristischen Schreibweise das Theaterleben und die intimen Theaterverhältnisse so kunstvoll und poesiereich, daß wir mit wahrem Genusse die prickelnden Darbietungen bis zu Ende lesen.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.